

## Zur Rolle des Empfängers im Übersetzungsprozess

Mihai Draganovici

***The Role of the Recipient in the Translation Process:** The recipient has played from the beginning of the translation activity an important role in this process. Throughout history many literates have written more or less explicitly about the source language recipient and whether he should be the main character in this chain of creation or whether the source text should be on the first place. In this paper I will present a brief historical overview of the opinions which consider the receptor of the translation as the main link in this workflow and then I will pass to the present dynamic theories of translation which regard the receptor within the target culture. I will also underline the necessity of the translator to know his profile and his expectations in order to produce a functional translation in the target culture and for the intended receptor.*

**Key words:** *Übersetzungsprozess, Empfänger, Empfängerpragmatik, Profil des Rezipienten, funktionale Theorien.*

### **EINLEITUNG**

Am Anfang gab es die Kommunikation unter Personen, die derselben gesellschaftlichen Gruppe angehörten, aber mit der Zeit ergab sich die Notwendigkeit, auch mit Mitgliedern anderer Gruppen zu kommunizieren, die nicht über denselben sprachlichen oder Zeichenkodex verfügten. Man brauchte Leute, die die Verständigung unter diesen Menschen ermöglichen konnten, man brauchte Übersetzer, oder besser gesagt Dolmetscher. Diese waren wichtige Akteure der sozialen, aber vor allem der politischen Entwicklung in den betreffenden Epochen, die manchmal über den Frieden oder den Krieg bestimmen konnten. Sie waren die „Experten“, die nicht nur die zwei Sprachen beherrschten, sondern auch die sozialen und politischen Hintergründe oder, wie man heute sagt, die jeweiligen Kulturen kannten. Sie handelten als Vermittler zwischen zwei Welten, wobei sie nicht immer nur einfache Mittelpersonen waren, sondern standen manchmal auch mehr oder weniger auf der Seite einer oder der anderen Partei. Sie übersetzten also nicht immer lediglich die Ausgangsaussage, sondern adaptierten sie, je nachdem, was der Empfänger hören musste. Der Rezipient hat folglich seit den Anfängen des translatorischen Handelns eine wesentliche Rolle in der Produktion der Nachricht oder des Botschaftsträgers, so wie sie von Justa Holz-Mänttari bezeichnet werden. [Holz-Mänttari, op. cit.]. In diesem Kontext werden aber einige Fragen aufgeworfen, die das Profil des Adressaten aufklären sollten, so dass das Translat bei ihm auch adäquat ankommt. Christiane Nord hat diese drei Fragen zusammengefasst [Nord, 2011: 83] und sie lauten:

- Wer ist der Adressat des zu produzierenden Textes?
- Welche Menge und welche Art von Vorwissen kann man bei ihm (nicht) voraussetzen?
- Was „erwartet“ dieser Adressat überhaupt?
- Im vorliegenden Beitrag werde ich den Rezipienten, den Empfänger des translatorischen Handelns unter die Lupe nehmen und untersuchen, welche Rolle er beim Erstellen des Zietextes oder der Zielaussage hat, inwiefern die oben angeführten Fragen von den Übersetzern berücksichtigt werden sollten.

### **DIE ROLLE DES EMPFÄNGERS IM GESCHICHTLICHEN KONTEXT**

Der zielsprachliche Empfänger wurde, auch wenn nicht ausdrücklich, doch schon von den Anfängen der übersetzerischen Tätigkeit wahrgenommen. Die die Geschichte des Übersetzens prägende Dichotomie wortgetreu oder sinngemäß bezieht sich mehr oder weniger direkt auch auf den Empfänger der Übersetzung. Die Mittler, die die sinngemäße Übertragung befürworteten, bezogen sich auf die tatsächlichen Rezipienten des Zietextes und versuchten ihnen die Botschaft näher zu bringen. So formulierte schon Cicero in der

Antike, im 1. Jh. v. Chr., sein Credo diesbezüglich: „Not ut interpres, sed ut orator“ [Stolze, 1994:14], in dem er ausdrücklich davor warnt, dass man sich nicht wie ein Ausleger am Wortlaut der Vorlage orientiert, sondern so wie es ein Redner tut, wenn er sich an seine Hörer wendet. Der Rezipient muss also im Vordergrund stehen, wenn man ihm eine Nachricht übermittelt und muss diese folglich auch adäquat verstehen und sie nicht als verfremdend spüren.

Die Einstellung Ciceros wurde später auch von Hieronymus befürwortet. Der Bibelübersetzer beschrieb in dem Brief an seinen Jugend- und Studienfreund Pammachius, „Über die beste Art des Übersetzens“, die Grundsätze, die ihn bei der Bibelübersetzung geleitet haben:

„Ich gebe nicht nur zu, sondern bekenne frei heraus, dass ich bei der Übersetzung griechischer Texte – abgesehen von den Heiligen Schriften, wo auch die Wortfolge ein Mysterium ist – nicht ein Wort durch das andere, sondern einen Sinn durch den Anderen ausdrücke“. [Hieronymus zit. in Störig, 1969:1]

Hieronymus tritt hiermit ebenfalls für eine freiere Übersetzungsweise, vor allem im Falle der Texte, die dem ungeweihten Leser Schwierigkeiten bei der Rezeption bereiten könnten.

Ein weiterer Geistlicher und Literat zugleich, der sich zu diesem Thema ausführlich geäußert hat, diesmal ein Vertreter des deutschen Kulturguts, war Martin Luther. In seinem bekannten „Sendbrief vom Dolmetschen“, der 1530 erschien, wollte Luther seine Übersetzung der Bibel rechtfertigen und eine Antwort der Katholischen Kirche geben, die ihn beschuldigte, die Heilige Schrift verändert zu haben.

„Ich hab mich des beflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. [...] Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muss die Mutter in Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen, und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, daß man Deutsch mit ihnen redet.“ [Luther zit. in Störig, 1969:21].

Die Stellung Luthers ist hier äußerst klar: er berücksichtigt den Leser und bringt ihm die „Dolmetschung“ entgegen, insbesondere da es um die Heilige Schrift ging, die von dem einfachen Menschen verstanden werden musste. Der Rezipient steht auf höchster Ebene im Übersetzungsprozess und die leichte Wahrnehmung des Zieltextes stellt für Luther das wichtigste Ziel seiner Unternehmung dar.

Selbstverständlich gab es im Laufe der Geschichte auch weitere Persönlichkeiten, die eine Annäherung an den Leser befürworteten, aber auf sie werde ich hier nicht mehr eingehen, sondern einige Richtungen aus der Gegenwart vorstellen, die sich ebenfalls an die Zielsituation orientieren und somit auch den Rezipienten in ihren theoretischen Betrachtungen einschließen.

### **AUFWERTUNG DES EMPFÄNGERS IN DEN ZEITGENÖSSISCHEN THEORETISCHEN ÜBERLEGUNGEN**

Die neueren Theorien, die sich hauptsächlich an die kulturellen Gegebenheiten orientieren und die das Funktionieren des Zieltextes in den Vordergrund stellen, sprechen auch dem Rezipienten eine Hauptrolle zu. Einer der bedeutendsten Ansätze ist die Skopostheorie, eine allgemeine Theorie der Translation, die 1978 von Hans Vermeer aufgestellt [Vermeer, op.cit.] und später, zusammen mit Katharina Reiß weiterentwickelt wurde [Vermeer/Reiß, op.cit.]. Durch ihre Funktionsorientiertheit stellt die Skopostheorie ein Novum dar, weil sie sich an das Ziel der Übersetzung orientiert und somit auch den zielsprachlichen Rezipienten mitberücksichtigt. Ihr Postulat lautet: „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck“ [Reiß/Vermeer, 1991:96], ein Zweck oder Skopos der aber in

einer Zielsituation eingebettet ist und der sich an die Adressaten der Übersetzung richtet. Vermeer sagt auch ausdrücklich, dass der Zweck als Empfängerabhängig beschreibbar sei. [Vermeer, 1992:54]. Nur diese können letztendlich bestimmen, ob die Übersetzung in der Zielsituation funktioniert hat oder nicht und damit richtet sich der Fokus auf den Zieltext und die Zielsituation. Ob der Zieltext tatsächlich funktioniert oder ob er sein Skopos erreicht hat, das hängt von dem Feed-back ab, das vom Rezipienten kommt.

Ein weiterer dynamischer Ansatz ist die „Scenes & Frames Semantik“, die von Fillmore übernommen wurde und für die Übersetzungswissenschaft 1986 von Mia Vannerem und Mary Snell-Hornby adaptiert wurde [Vannerem/Snell-Hornby, op.cit.]. Die frames stellen hier die sprachliche Kodierung dar, während die scenes die eigene Erfahrung darstellen, die Bilder, die bei jedem Rezipienten von dem jeweiligen frame aufgerufen werden. Die Bilder setzen sich zusammen und erzeugen schließlich beim Leser eine Gesamtdarstellung des Ausgangstextes. Der Translator muss daher den Rezipienten seiner Übersetzung gut einschätzen können, sowohl was sein Vorwissen anbelangt, aber auch in Bezug auf seine Erwartungen. Vannerem und Snell-Hornby beziehen sich ebenfalls auf diese Tatsache, indem sie die Fähigkeiten des Übersetzers formulieren:

„Er/sie muss erkennen können, wo seine/ihre prototypischen scenes nicht mehr ausreichen und wissen, mit welchen Hilfsmitteln er/sie den speziellen Forderungen des Textes gerecht werden kann.“ [Vannerem/Snell-Hornby, 1994:203]

Die beiden oben angeführten Ansätze sind funktionsorientiert und haben als Ziel das Funktionieren des Translats im Rahmen der zielkulturellen Gegebenheiten. Das bedeutet auch dass der Translator den Empfänger der Übersetzung berücksichtigen und einschätzen muss, damit seine Arbeit auch gut bei ihm ankommt. Er, der Translator, ist der Experte, der die in Zusammenhang mit der Erstellung des Zieltextes angemessenen Entscheidungen treffen muss. Er muss den Adressaten kennen, sein Wissen und seine Erwartungen einschätzen können.

### ZUR PRAGMATISCHEN EVALUIERUNG DES REZIPIENTEN

Dafür hat Christiane Nord versucht, das Profil des Adressaten mit Hilfe der sogenannten Empfängerpragmatik näher zu bestimmen [Nord, 1988:57]. Sie hat eine Reihe von zur Analyse des Ausgangstextes dienenden Faktoren aufgestellt, die aus textexternen und textinternen Faktoren gebildet sind. Eine pragmatische Übersicht dieser Faktoren bietet Nord in der sogenannten Formel der „W-Fragen“ die je nach dem Bezug auf die kommunikative Situation zu einem der obengenannten Faktoren zugeordnet werden können [Nord, 1988:41].

<p>WER übermittelt WOZU <b>WEM</b> über WELCHES MEDIUM WO WANN WARUM einen Text mit WELCHER FUNKTION?</p>	<p>TEXTEXTERNE FAKTOREN</p>
<p>WORÜBER sagt er WAS / (WAS NICHT) in WELCHER REIHENFOLGE unter Einsatz WELCHER NONVERBALEN ELEMENTE in WELCHEN WORTEN in WAS FÜR SÄTZEN in WELCHEM TON mit WELCHER WIRKUNG?</p>	<p>TEXTINTERNE FAKTOREN</p>

Von diesen Fragen widmet sich das „WEM“ im Rahmen der textexternen Faktoren dem Empfänger der Übersetzung und wird von Nord, wie schon angegeben, Empfängerpragmatik genannt. Im Mittelpunkt befindet sich der Empfänger oder Adressat oder Rezipient des Translats. Er ist einer der wichtigsten Glieder des Übersetzungsprozesses neben dem Übersetzer selbst und er wird zusammen mit dem Translator, so Prunč, „zum entscheidenden Mitspieler im Prozess der Translation“ [Prunč, 2002:216].

Der Übersetzer muss also immer den Rezipienten seiner Arbeit im Auge haben, denn er lebt in einer anderen Kultur als der intendierte Adressat des Ausgangstextes und womöglich auch in einer anderen historischen Periode als dieser. Außerdem gibt es auch weitere Daten des Empfängers, die bei einer Übersetzung berücksichtigt werden sollten, so wie sie auch Nord angibt: Alter, Geschlecht, Bildungsstand, gesellschaftliches Umfeld u.a. [Nord 1988:59]. Ein sehr wichtiges Kriterium bei der Evaluierung des Adressaten ist sein Erwartungshorizont, der zusammen mit den Wissensvoraussetzungen dessen bestimmt werden muss. Diese Kriterien ergeben gemäß Nord eine „komplexe Voraussetzungssituation“, die nicht nur den im Translat verwendeten Kode bestimmt, sondern den Übersetzer dazu bringt, bestimmte Informationen als bekannt zu betrachten und folglich zusammenfassend wiederzugeben, oder aber andere für den Empfänger unbekannt Informationen ausführlicher oder sogar redundant weiterzugeben [Nord, 1988:60]. Dadurch bekommt der Zieldextleser weder Informationen, die er kennt und ihn eventuell langweilen würden, noch Informationen, die für ihn unbekannt sind und ihn veranlassen könnten, den Text nicht zu verstehen.

Der Übersetzer muss also diese Daten kennen, um eine in dem zielkulturellen gesellschaftlichen Milieu des Rezipienten wirksame und funktionierende Übersetzung zu produzieren, denn nur wenn der Zieldtext an seinen Adressaten gut ankommt und gelesen wird, erst dann kann man über eine wirksame Übersetzung sprechen. Prunč ist der Meinung, dass es beim Rezipienten des Translats eigentlich zur dritten subjektiven Transformation der ursprünglichen Information kommt. Die erste Transformation ist, gemäß Prunč, „die Umgestaltung der Wirklichkeit durch den Autor“, die zweite Etappe ist „die Auffassung des Übersetzers vom Original und ihr Niederschlag in der Übersetzung“, während die dritte Transformation „die Konkretisierung des Lesers bei der Lektüre der Übersetzung“ darstellt [Prunč, 2002:217]. Diese letzte Konkretisierung kann den Erwartungen des Lesers entsprechen, was in den meisten Fällen bei geglückten Übersetzungen auch passiert, aber kann sie auch missachten oder sogar absichtlich enttäuschen, so wie das Nord angibt [Nord, 1988:62]. Der letzte Fall passiert aber, um den Leser aufzurütteln und um seinen Erwartungshorizont durch Bewusstmachung von Denkmustern zu erweitern.

## FAZIT

Im Laufe der Zeit haben viele Theoretiker und Praktiker darüber gestritten, ob man der Ausgangskultur oder der Zielkultur Vorrang lassen sollte. Diejenige, die sich für eine adaptierende Übersetzungsweise entschieden haben, haben, auch wenn sie sich nicht ausdrücklich geäußert haben, den Rezipienten des Translats im Blick gehabt. Dieser ist eigentlich die Person, die das Gelingen oder Scheitern einer Übersetzung bestimmt. Die funktionalen Theorien, wie zum Beispiel die Skopostheorie, oder die Scenes & Frames Semantik lassen dem Empfänger eine wesentliche Rolle durch die Berücksichtigung der Funktion eines Translats in der Zielsituation zukommen. Um eine funktionierende Übersetzung, die einen gewissen Skopos einhält, zu produzieren, muss man den Rezipienten und die ihn umgebende Zielkultur kennen und also ihn als wichtigen Faktor in der Erarbeitung eines Translats berücksichtigen. Der Übersetzer muss, im Gegensatz zum Leser des Ausgangstextes, der nur seine Interpretation des Textes wahrnimmt, nicht nur seinen Standpunkt in Betracht ziehen, sondern ständig auch den intendierten Rezipienten mit seinen Erwartungen berücksichtigen. Deshalb ist der Translator ein Experte der eine

Bindeglied zwischen zwei Welten ist, in unserem Kontext, warum nicht, eigentlich ein ausgezeichnete Menschenkenner. Er ist sowohl an die Ideen und Werten des Originals gebunden, muss aber auch den Rezipienten mit seinen Werten, Ansichtsweisen und Lebensbetrachtung wahrnehmen, um ein Werk zu schaffen, das sein intendiertes Ziel auch erfüllen kann.

#### **BIBLIOGRAPHIE**

[1] Hieronymus – Brief an Pammachius, in: Störig, Hans Joachim (Hg.) – Das Problem des Übersetzens, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1969<sup>2</sup>.

[2] Holz-Mänttari, Justa – Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile, in: Snell-Hornby, Mary (Hg.) - Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung, Francke Vlg., Tübingen und Basel, 1994.

[3] Luther, Martin – Sendbrief vom Dolmetschen, in: Störig, Hans Joachim (Hg.) – Das Problem des Übersetzens, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1969<sup>2</sup>.

[4] Nord, Christiane – Textanalyse und Übersetzen, Julius Groos Vlg, Heidelberg, 1988.

[5] Nord, Christiane – Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens, Frank & Timme Verlag, Berlin, 2011/

[6] Prunč, Eric – Einführung in die Translationswissenschaft, Bd. 1 Orientierungsrahmen, Institut für Translationswissenschaft Graz, 2002<sup>2</sup>.

[7] Reiß, Katharina / Vermeer, Hans – Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, Niemeyer Verlag, Tübingen, 1991<sup>2</sup>.

[8] Stolze, Radegundis – Übersetzungstheorien: eine Einführung, Narr Vlg., Tübingen, 1994.

[9] Störig, Hans Joachim (Hg.) – Das Problem des Übersetzens, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1969<sup>2</sup>.

[10] Vannerem, Mia / Snell-Hornby, Mary – Die Szene hinter dem Text: „scenes-and-frames semantics“ in der Übersetzung, in: Snell-Hornby, Mary (Hg.) - Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung, Francke Vlg., Tübingen und Basel, 1994.

[11] Vermeer, Hans J. – Skopos und Translationsauftrag – Aufsätze, Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main, 1992<sup>3</sup>.

#### **ABOUT THE AUTHOR**

Lecturer Mihai Draganovici, PhD, German Department, University of Bucharest, Phone: +40 745.078.554, E-mail: mihaidraganovici@yahoo.de

**The paper is reviewed.**